

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 102 (2014)

Artikel: Robert Gnehm : Brückenbauer zwischen Hochschule und Industrie
Autor: Knoepfli, Adrian
Kapitel: 9: Das Erbe : von den Sandoz-Aktien zur Windler-Stiftung
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



IX
DAS ERBE:
VON DEN SANDOZ-AKTIEN
ZUR WINDLER-STIFTUNG

Marie Gnehm hütete
das Erbe ihres Vaters.

Marie Gnehm: Familienpflichten statt Arztberuf

Der Tochter Marie Gnehm standen zwar mehr Wege offen als ihrer Mutter, die ihre Träume noch traditionellen Rollenmustern geopfert hatte. Nach dem Besuch der Töchterschule absolvierte sie ein Medizinstudium, das sie mit dem Doktorat abschloss. Als Ärztin tätig war sie allerdings nie, «teils aus Rücksicht auf ihre eigene Gesundheit, teils aber, um ihre Pflicht ihrem Vater gegenüber ganz erfüllen zu können». Marie Gnehm habe nach dem Tod ihrer Mutter 1917 dem Vater die Gattin ersetzt, und das «in einer solch intensiven Lebensgemeinschaft, wie sie zwischen Vater und Tochter, Tochter und Vater sehr selten ist», heisst es in ihrem Nachruf. Zuvor hatte sie bereits ihre Mutter gepflegt und sich um die Familie gekümmert.

Nach Robert Gnehms Tod wurde ihr St. Moritz, wo sie oft mit ihrem Vater die Sommerferien verbracht hatte, zur zweiten Heimat. Sie verwaltete das Erbe und war karitativ tätig. «Als eine grosse Wohltäterin», so der Nachruf, «hat sie gewirkt an Menschen der verschiedensten Art, die immer ihren Weg kreuzen mochten, an Künstlern, an Bedürftigen, an Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens dahingingen.» Zudem setzte sich Marie Gnehm stark ein für die Klinik Balgrist, für das Orthopädische Institut Dr. Hallauer, dem sie als Stiftungsratsmitglied der Wilhelm Schulthess-Stiftung diente, und für die Kleinkinderschule Aussersihl. Ihre Hobbies waren – für eine Frau damals eher aussergewöhnlich – Bergwandern und Skisport. Zu ihrem Erbe gehörte auch der «Lindwurm» in Stein am Rhein.

Am 13. September 1944 wurde Marie Gnehm auf dem Weg zur Bovalhütte im Morteratschgebiet, beim sogenannten Kamin, Opfer eines Steinschlags. Als man die Patientin bereits auf dem Weg zur Besserung glaubte, erlag sie einer Embolie. Das waisenamtliche Inventar ergab einen Nachlass von 11.6 Mio. Franken. Neben verschiedenen, teilweise uralten Schuldbriefen, Immobilien und zahlreichen Wertpapieren anderer Firmen – von der Kreditanstalt und dem Bankverein über Nestlé und Saurer bis zum Nonvaleur der AG der Moskauer Textilmanufaktur mit Sitz in Glarus und zur I.G. Farbenindustrie AG – gehörten zur Erbschaft auch 1000 Aktien der Sandoz, was beim Kurs von 7800 Franken 7.8 Mio. entsprach. Davon wurden schon vor der Erbteilung 450 Aktien verkauft. Robert Gnehm hatte 1917 10% des Sandoz-Aktienkapitals besessen, was 300 000 Franken entsprach, wenn man den Nominalwert nimmt. 1911 versteuerte Gnehm in Zürich ein Einkommen von 10 300 Franken und ein Vermögen von 500 000 Franken. Gnehm, bereits von Hause aus wohlhabend, war dank seiner Tätigkeit in der Chemie zu Reichtum gelangt. Den grossen Sprung machte das Familienvermögen aber erst danach, versteuerte Tochter Marie 1929 doch ein Einkommen von 323 200 und ein Vermögen von 8 427 500 Franken. Zu dieser Zeit verdienten Dienstboten

jährlich zwischen 1000 und 2000 Franken, ein Chauffeur ist im Steuerregister mit 3000, ein Schlosser mit 3600, ein Briefträger mit 4800 und ein Handelslehrer mit 7200 Franken Einkommen verzeichnet. Vor der Teilung gingen vom Erbe eine lange Reihe von Legaten im Gesamtbetrag von 3.2 Mio. Franken ab. Bedacht hatte Marie Gnehm unter anderem die ETH (1.5 Mio.), die Gemeinde Stein am Rhein (Robert-Gnehm-Stiftung, 1 Mio.), die Pensions-Stiftung für die Arbeiter und Angestellten der Sandoz (100 000 Franken), das Altersheim Neumünster, die Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster, die Pensionskasse des Tonhalleorchesters und die Schwesternkasse des Schwesternhauses vom Roten Kreuz (je 20 000 Franken), sechs Patenkinder mit je 50 000 Franken, die langjährige Hausangestellte Seline Kratt, die im «Eidmattbühl» wohnte, mit 100 000 Franken und weitere Bedienstete mit ebenfalls namhaften Beträgen. Testamentsvollstrecker war der bekannte Zürcher Rechtsanwalt Albert Guhl (1881–1956). Wie eng die Bande in der Familie Gnehm waren, wird auch daraus ersichtlich, dass sich nach Marie Gnehm's Tod unter ihrer Fahrhabe immer noch ein «Schlafzimmer von Herrn Walter Gnehm sel.», also ihres 1919 verstorbenen Bruders, befand.

Die Erben

Weil keine Kinder da waren, ging das Erbe zu gleichen Teilen an die Nachkommen der Onkel und Tanten von Marie Gnehm. Die Familienstämme Jakob Gnehm, Hofacker-Gnehm und Windler-Gnehm – also die Nachkommen von Robert Gnehm's Geschwistern – erhielten ebenso je ein Sechstel der Gesamtsumme wie die Benz-Stämme Hegi-Benz, Stauffacher-Benz und Bucher-Benz. Auch die 550 Sandoz-Aktien, die nach einem Teilverkauf noch im Erbe verblieben waren, wurden unter diese sechs Zweige aufgeteilt. In einer Vereinbarung vom 17. April 1945 betrachteten es die Erben des Gnehm-Stammes «als ihre Pflicht, den ererbten Besitz an Sandoz-Aktien zu wahren und der Verzettlung nach Möglichkeit vorzubeugen. Sie glauben, damit auch einem Wunsch der Verstorbenen nachzukommen und zugleich das Andenken an sie und an Herrn Prof. Dr. Gnehm als einer der Gründer und langjährigen Präsidenten der Aktiengesellschaft zu ehren». Dieser Teil der Erben räumte sich gegenseitig ein Vorkaufsrecht ein, die Führung der Gruppe lag klar bei Hans Gnehm-Graf (1882–1960). Er hatte nach der Kantonsschule in Schaffhausen eine kaufmännische Ausbildung genossen, wurde Direktor und Delegierter des Verwaltungsrats der Eisengrosshandelsfirma Carl Spaeter AG in Basel und Oberst der Artillerie. Die Firma Spaeter wurde 1901 als Basler Zweigniederlassung eines Mannheimer Unternehmens gegründet. 2014 beschäftigte die Spaeter-Gruppe als «einer der führenden Zulieferer und Servicepartner für die Schweizer Bau-, Baunebenbranche und Industrie» rund 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und sie war Sponsor des Skispringers

STADTRAT: MÜNDELSICHER ODER BAR

«Trotz der unbestrittenen Bonität obiger Aktien halten wir die Anlage des Vermächtnisses von Fräulein Dr. med. M. Gnehm von Fr. 1 000 000.– zu Gunsten der Stadt Stein in nur einem Titel und dazu noch in einer Aktie nicht für empfehlenswert. Wir glauben im Sinne einer Risikoverteilung, dass vielleicht die Hälfte des Legates in Sandoz-Aktien bezogen werden sollte und der Rest in bar, zwecks Anlage in erstklassigen Obligationen oder teilweise vielleicht auch in einer oder mehreren Liegenschaften, sofern solche günstig erworben werden könnten», schrieb die Schaffhauser Kantonalbank am 24. November 1944 in beratender Funktion an die Stadtratskanzlei Stein am Rhein. Es ging um den Bezug bzw. die Anlage der einen Million, die Marie Gnehm als Stiftungskapital der Robert-Gnehm-Stiftung der Gemeinde Stein am Rhein vermacht hatte. Schliesslich wollte der Stadtrat gar keine Sandoz-Aktien. Gewünscht wurde «die Zuteilung mündelsicherer schweizerischer Wertschriften, event. Hypotheken und soweit diese nicht ausreichen sollten, in bar.» Die Entwicklung der Sandoz-Aktien von 1944 bis heute zeigt, dass der Stadtrat mit den Aktien sehr gut gefahren wäre.



Sandoz-Reklame aus den 1920er-Jahren.

Simon Ammann. Hans Gnehm war es auch, der für den Lebensunterhalt seines Bruders Gustav oder Gustl Gnehm (1888–1964) sorgen musste, der laut Peter Bretscher «durch ein Leben ausserhalb der bürgerlichen Normen Anlass zu zahlreichen «Familienskandalen» bot» und bevormundet war. Im Alter war Gustl Gnehm journalistisch für die Lokalzeitung «Steiner Anzeiger» tätig. Hans Gnehm war ein Freund des Steiner Arztes Walther Böhni und Scaphusianer (Mittelschulverbindung). Er und seine Frau Emma, geborene Graf, schenkten 1955 den «Hopfengarten», welcher seiner Zeit der Gnehm'schen Brauerei gedient hatte, der Gemeinde Stein am Rhein. Das Geschenk war verbunden mit der Bestimmung, auf diesem Land eine Bildungsstätte für die Steiner Jugend zu errichten. Entstanden ist das Schulhaus im Hopfengarten.

Geschwister Windler: Sparsam auch im Reichtum

Zu den Erben gehörten auch Jakob und Emma Windler, die je ein Zwölftel oder 748 000 Franken erhielten. Sie waren ein Cousin und eine Cousine von Marie Gnehm. Ihr Vater Jakob Windler (1838–1919), Kornhändler im «Scharfegg» in Stein am Rhein, hatte 1884 in zweiter Ehe Robert Gnehm's Schwester Emma (1853–1929) geheiratet. Jakob Windler jun. (1885–1975) genoss eine kaufmännische Ausbildung und war bei verschiedenen Banken in der Schweiz und im Ausland (Mailand) tätig. Er vertrieb Sport- und Büroartikel und arbeitete schliesslich als kaufmännischer Angestellter bei der renommierten Schuhfabrik Henke in Stein am Rhein. Nebenbei handelte er mit Briefmarken. Seine Schwester Emma Windler (1891–1988) bekam ebenfalls eine standesgemässe Erziehung, unter anderem im Mädchenpensionat «Montmirail» bei Neuenburg. Neben der Vermittlung von hauswirtschaftlichen Kenntnissen und musischen Fähigkeiten wurde dort besonders die religiöse Erziehung gefördert. Emma Windler betreute, ähnlich wie ihre Cousine Marie Gnehm, ihre Eltern und führte nach deren Tod den geschwisterlichen Haushalt.

In den 1930er-Jahren waren die Geschwister Windler, die in ihrem Elternhaus wohnten, noch knapp bei Kasse. Als sie von den Kindern ihrer verstorbenen – viel älteren – Halbschwester wegen rückständiger Zinszahlungen bedrängt wurden, schrieb Jakob Windler dem Mann seiner Nichte Anna, Heinrich Baumann, am 1. Oktober 1936: «Ich bedaure meinerseits sehr, und Emmeli teilt sich darin, dass wir mit dem Zins im Rückstand sind, aber Du kannst versichert sein, dass ich mich nach Kräften wehre und wir so sparsam als möglich leben, um nach und nach die Sache ordnen zu können. Anno 1934 war ich vom 12. April bis Ende Dezember ja bei Dietiker & Co. zur Aushilfe [...] Ich erhielt damals Fr. 300.– pro Monat bei voller Beschäftigung, von morgens 7½ Uhr bis abends ca. 6½/7 Uhr mit der übl. Mittagspause von 2 Stunden. Dass wir mit Fr. 300.–



a



b



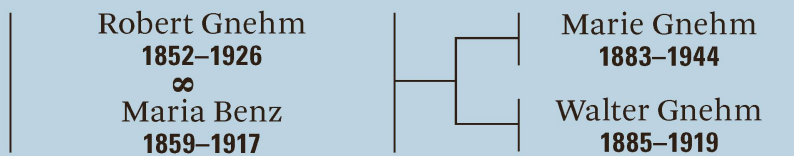
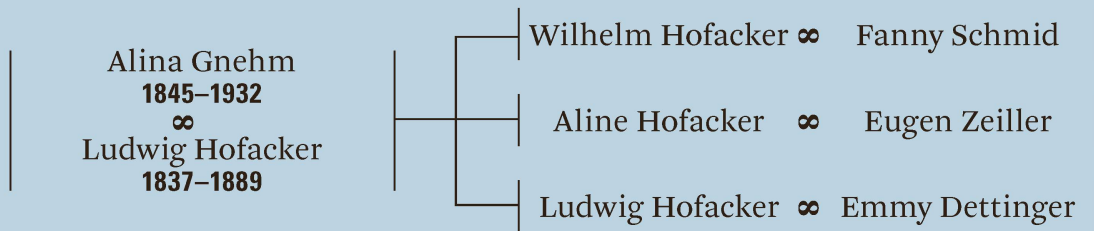
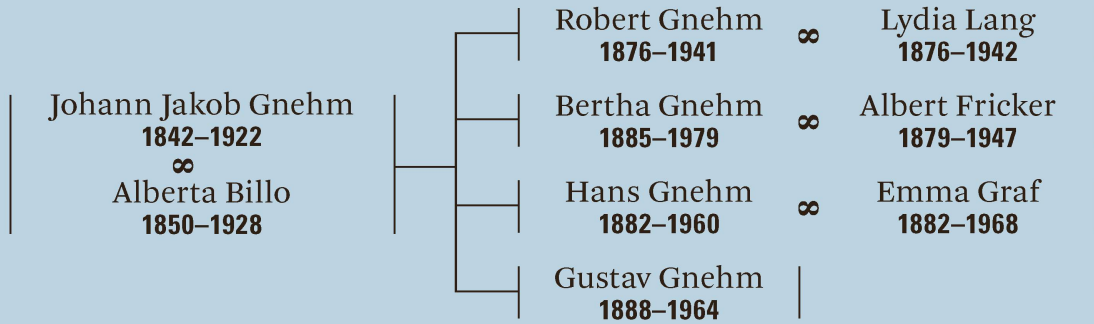
c

a | Verena Gnehm und ihr Enkelkind
Emma Windler.

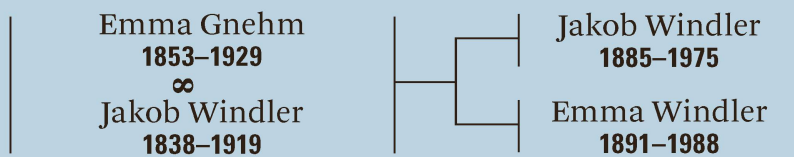
b | Die Geschwister Windler unterwegs.

c | Emma Windler, mit ihrem Bruder Jakob,
am Klavier.

STAMMBAUM ROBERT GNEHM UND ERBEN



Bertha Gnehm
 1853–1890



keine grossen Sprünge machen konnten, wirst Du wohl begreifen, zumal ich noch jeden Monat Fr. 100.– zu zahlen hatte wegen der oben schon zitierten Verbindlichkeiten.» Zehn Jahre später waren die Windlers zusammen Millionäre, wobei sie weiterhin äusserst sparsam lebten. Damit unterschieden sie sich von ihrer Cousine Marie Gnehm, die in Zürich einen durchaus grossbürgerlichen Lebensstil und einen entsprechenden Umgang gepflegt hatte. In deren Hinterlassenschaft fanden sich sehr viel Schmuck und zahlreiche Kunstgegenstände, über 2000 Flaschen Wein sowie Rechnungen des Savoy-Hotel Baur en Ville, der Conditorei Sprüngli und eines Ateliers für «Hutaufrischung». Neben den Sandoz-Aktien erbten die Windlers auch den «Lindwurm» an der Hauptstrasse in Stein am Rhein, samt dem dazugehörigen Rebberg «Huberli». Fortan lebten sie hier. Nachdem das Legat an die Gottfried-Keller-Stiftung vom Bundesrat abgelehnt worden war, gingen auch diese Güter an die Jakob und Emma Windler-Stiftung. Nach dem Tode der Windlers wurde im «Lindwurm», finanziert durch die Windler-Stiftung und realisiert von Peter Bretscher, ein Museum für «Bürgerliche Wohnkultur und Landwirtschaft im 19. Jahrhundert» eingerichtet. Erster Präsident der Gesellschaft Museum Lindwurm wurde Hanspeter Böhni, Sohn des erwähnten Walter Böhni, ebenfalls Arzt und während 25 Jahren Hausarzt der Windlers.

Jakob und Emma Windler erhielten bei der Teilung 105 Sandoz-Aktien. Das bescherte ihnen für 1944 22 050 Franken an Dividende und Bonus. Weil sich die Geschwister in der Folge im Rahmen ihrer Möglichkeiten an den (zahlreichen) Kapitalerhöhungen des Unternehmens beteiligten, stieg ihr Aktienbesitz kontinuierlich an. Jakob Windler hinterliess bei seinem Tod 1975 3034 Aktien der Sandoz à 250 Franken, die beim damaligen Kurs von 1600 Franken 4.85 Millionen Franken wert waren. Der Besitz von Emma Windler, die ihren Bruder erbte, betrug nun 5810 Sandoz-Aktien. Dies entsprach etwa 0.75 Prozent des Aktienkapitals des Chemiekonzerns. Die Sandoz wuchs in der Hochkonjunktur massiv, und ihre Aktien warfen immer gute Erträge ab. Die grosse Wertsteigerung der Aktien – zunächst von Sandoz, dann von Novartis – erfolgte aber erst nach dem Tod von Emma Windler im Jahre 1988.

Die Windler-Stiftung

Die Gründung der Jakob und Emma Windler-Stiftung, in welche das Erbe der Geschwister nach deren Tod eingebracht wurde, erfolgte bereits 1972. Ihr Vermögen, dessen Zinsen für Finanzbeiträge zur Verfügung stehen, besteht weitgehend aus Novartis-Aktien, und sie gehört zu den sehr gut dotierten Stiftungen der Schweiz. Die Zweckbestimmung der Stiftung ist wie folgt formuliert: «Leistung von Beihilfen an Bürger oder Einwohner schweizerischer Nationalität von Stein am Rhein; Leistung von Beiträgen an Massnahmen zur Erhaltung und Verschö-



Die Burg Hohenklingen konnte dank der Windler-Stiftung umfassend renoviert werden.

nerung des Ortsbildes von Stein am Rhein und der städtischen Museen; Ausrichtung von Stipendien oder sonstigen Beiträgen zur Ausbildung und Erziehung von Lehrlingen, Mittelschülern, Studenten und Wissenschaftlern schweizerischer Nationalität; Ausrichtung von Zuwendungen an gemeinnützige, wohltätige und kulturelle Vereine, Institutionen und Organisationen im Kanton Schaffhausen, insbesondere in Stein am Rhein.»

Es ist beträchtlich, was die letztlich auf Robert Gnehm zurückgehende Windler-Stiftung in Stein am Rhein bisher finanziert hat: Die Sanierung des Bürgerasyls, die Sanierung der Burg Hohenklingen, einen Teil der 2007 erschienenen Stadtgeschichte, die Neupflasterung der Altstadtplätze und -strassen, die Künstlerwohnung (samt Atelier) im «Chretzeturm», die alle drei Monate einen neuen Gast beherbergt, und in jüngster Zeit den Kauf des Kulturhauses «Zur Rose» (Obere Stube) und der Liliputbahn, einer Touristenattraktion. Zwei weitere Stiftungen, die beide den Namen von Robert Gnehm tragen, bestehen in Stein am Rhein und an der ETH in Zürich. Während die Robert-Gnehm-Stiftung an seinem Geburtsort vor allem soziale Aufgaben übernimmt, unterstützt diejenige an der ETH die wissenschaftliche Forschung. Zudem gibt es an der ETH den Robert Gnehm-Fonds, der ebenfalls auf einem Vermächtnis von Marie Gnehm basiert und der Unterstützung von Angehörigen verstorbener Professoren sowie dem Aufbau und Betrieb von Kinderbetreuungsdiensten an der ETH dient.